

Austausch ist keine Einbahnstraße

Arbeitsvermittler aus Frankreich, Deutschland und der Schweiz trafen sich zur Jahrestagung des „Eures-T“-Netzwerks in Liestal



Rund 1300 französische Grenzgänger pendeln täglich über die Palmrainbrücke bei Weil zur Arbeit in den Kreis Lörrach.

FOTO: MATTHIEU HOFFSTETTER

VON UNSERER MITARBEITERIN
ANNETTE MAHRO

LIESTAL. Hansjürg Dolder will sich nicht festlegen lassen. Ob es die bereits mehrfach angekündigten 30 000 neuen Arbeitsplätze sein werden, die in der Life-Sciences-Industrie in und um Basel in den nächsten Jahren neu entstehen sollen, ob sogar mit mehr gerechnet werden darf, oder doch mit sehr viel weniger, das sei Kaffeesatzleserei. „Niemand kann das heute sagen“, so der Leiter des Amtes für Wirtschaft und Arbeit im Kanton Basel-Stadt, „das hängt von der Konjunktur ab.“ Insbesondere für die Schlüsselbranche Life-Sciences sei aber ein durchlässiger Arbeitsmarkt unabdingbar.

Um dessen Öffnung und den Abbau von Mobilitätshemmnissen ging es bei der Jahrestagung des trinationalen Kooperationsnetzwerks „Eures-T-Oberrhein“, die jetzt erstmals im Kanton Baselland stattfand. In dem Netzwerk, dessen mehrsprachiger Name für „European Employment Services“ mit dem Zusatz „T“ für „trans-

frontalier/grenzüberschreitend“ steht, haben sich vor zehn Jahren Vertreter von Arbeitsagenturen, Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern und Gebietskörperschaften aus Deutschland, Frankreich und seit 2004 auch aus der Schweiz zusammengeschlossen. Beim diesjährigen Austausch in Liestal standen die Belange der Life Sciences im Zentrum.

Die Unternehmen der stark wissensbasierten Branche sind darauf angewiesen, Mitarbeiter nicht nur in der Schweiz, sondern weltweit zu rekrutieren. Die eigenen Grenzen für Fachkräfte aus dem Ausland so durchlässig wie möglich zu machen, sei deshalb auch für die Schweizer Volkswirtschaft so wichtig, sagte Thomas Keller, Leiter des kantonalen Amtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit Baselland (Kiga). Eine Konkurrenzsituation am Arbeitsmarkt hielten dagegen alle Teilnehmer nur bedingt für gegeben. Zwar würden Fachkräfte in den Naturwissenschaften und auch in anderen Bereichen in allen drei Ländern gesucht. „Wir sehen den Austausch aber nicht als Einbahnstraße“, betonte die Stuttgarter Eures-Geschäftsführerin Daniele Luster-Hagedorn, „es

kommen ja auch sehr viele Erfahrungen zurück.“

Für die französische Seite, zog der Direktor der Straßburger Arbeitsagentur Pôle Emploi Patrick Morat eine positive Bilanz. Insbesondere da die Arbeitslosigkeit im Elsass durchschnittlich zweimal höher sei als im angrenzenden Ausland, sei das Grenzgängertum so wichtig. „Unser Ziel muss es ja sein, dass jeder eine Arbeit findet.“ Was den Regionen an bedingtem Abfluss von Fachwissen Grenzen verloren gehe, komme, wenn man denn eine solche Rechnung aufstellen könne, über eingesparte Unterstützungsleistungen zurück. Regulierend greife man aber nicht ein. Das „Eures“-Netzwerk, in dem europaweit 700 Berater Fragen des grenzüberschreitenden Arbeitsmarktes beantworten, stellt stattdessen den regionalen Gedanken in Zentrum.

Die Konkurrenz sitze im Dreiländereck ja nicht jeweils jenseits des Rheins, sondern für die Wirtschaft auf der anderen Seite der Ozeane, darüber bestand Einigkeit. Gerade die Schweiz sei aber traditionell immer schon auf Arbeitskräfte aus

dem Ausland angewiesen gewesen, bemerkte Hansjürg Dolder: „Der Werkplatz Nordwestschweiz würde nicht funktionieren ohne Grenzgänger.“ Rund 70 000 ziehen die fünf Nordwestschweizer Kantone derzeit an. Die Franzosen haben da-

DREIKLANG

Arbeitsmarkt Dreiland

Trinationales Format gesucht

Gut 1600 südbadische Grenzgänger und Grenzgängerinnen arbeiten bei Novartis in Basel, rund 400 weitere verdienen ihren Lebensunterhalt in der Produktionsstätte des Konzerns in Stein im Aargau; schließlich stehen im Werk in Wehr weitere 330 Menschen auf den Gehalts- und Lohnlisten des Basler Phar-

bei heute ihre die ursprüngliche Vormachtstellung aufgrund zurückgehender Deutschkenntnisse infolge der vorherrschenden Fixierung auf das Englische verloren. Kamen bis vor wenigen Jahren noch etwa 70 Prozent der Grenzgänger in

mariesen. In der Summe macht das mehr als 2300 Arbeitsplätze für Südbaden. Jenseits der Verwaltungen und außerhalb öffentlicher Institutionen wie der Universität Freiburg sind in der Südwestecke Baden-Württembergs kaum Arbeitgeber zu finden, die in solche Dimensionen vorstoßen. Mit dem Reinercher Messtechnik- und Automatisierungsspezialisten E+H und dem Roche-Konzern, beides ebenfalls Schweizer Unternehmen, rangiert Novartis in der Arbeitsplatzbilanz für Südbaden allemal unter den Top fünf, vermutlich unter den Top drei privater, industrieller Arbeitgeber. Auch aus dem Elsass pendeln täglich Tausende zur Arbeit über die

die Nordwestschweiz aus Frankreich, so teilen sie sich heute den Markt mit Deutschen zu etwa gleichen Teilen. Mit einer weiteren Verschiebung zu Lasten Frankreichs wird für die nächsten Jahre gerechnet.

Grenzen – in erster Line zu den Riesen in Basel, zum kleineren Teil aber auch nach Südbaden und in den Kreis Lörrach. Praktisch funktioniert der Arbeitsmarkt der Region also längst trinational und das Wohl und Wehe vieler Haushalte hängt an Faktoren, die sich der eingeschränkten nationalen Betrachtung entziehen. Im institutionellen Alltag und in der Theorie der Arbeitsverwaltungen aber spielt dieser Aspekt noch immer eine untergeordnete Rolle. Im mühsamen Kleinklein trinationale Formate für die Globalisierung zu finden, böte sich hier ein weiterer Ansatzpunkt mit viel Luft nach oben.

Michael Baas